

Antoine de Saint-Exupéry

Der Kleine Prinz

mit den Aquarellen des Verfassers
Deutsch von Jan Müller



Alfa-Veda
Klassiker für Bewusstseinsbezogene Bildung 1

Für Léon Werth*

Bei allen Kindern möchte ich mich entschuldigen, dass ich dieses Buch einem Erwachsenen widme. Aber ich habe eine triftige Ausrede: Dieser Erwachsene ist der beste Freund, den ich auf dieser Welt habe. Außerdem kann dieser Erwachsene alles verstehen, auch Kinderbücher. Der dritte Grund: Dieser Erwachsene hungert und friert in Frankreich und hat es bitter nötig, getröstet zu werden. Wenn alle diese Ausreden noch nicht ausreichen, dann widme ich das Buch eben dem Kind, das dieser Erwachsene einmal war. Schließlich waren alle Erwachsene einmal Kinder (Auch wenn sie das vielleicht vergessen haben). Also berichtige ich meine Widmung:

Für Léon Werth,
als er ein kleiner Junge war

* französischer Schriftsteller und Kunstkritiker (1878–1955)

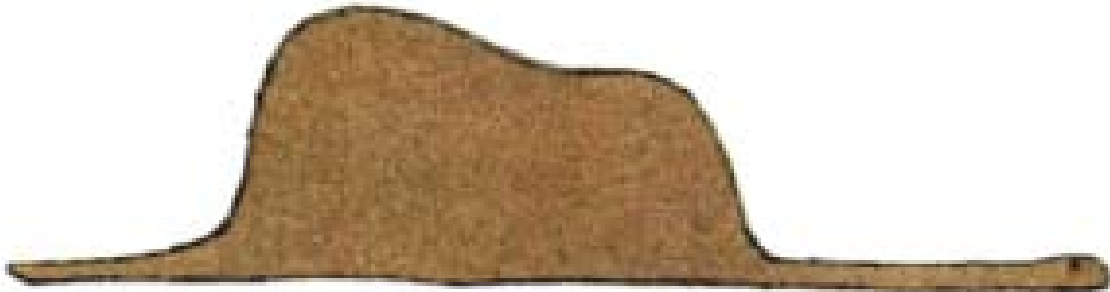
I

Als ich sechs Jahre alt war, entdeckte ich einmal in einem Buch über den Regenwald mit dem Titel »Wahre Geschichten« ein wundersames Bild von einer Riesenschlange, die eine Raubkatze verschlang. Diese Zeichnung sah so aus:



In dem Buch hieß es: »Eine Boa verschlingt ihre Beute unzerkaut als Ganzes. Dann kann sie sich nicht mehr rühren und hält für sechs Monate ihren Verdauungsschlaf.«
Danach gingen mir viele Gedanken über die Abenteuer im Dschungel durch den Kopf, und irgendwann gelang mir mit Buntstiften meine erste Zeichnung.

Hier meine Zeichnung Nummer eins:

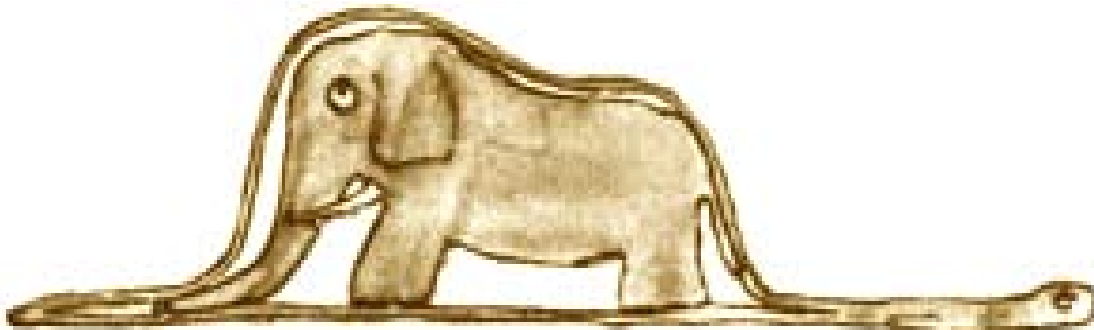


Dieses Meisterwerk zeigte ich den Erwachsenen und fragte, ob ihnen meine Zeichnung Angst einjagen würde.

»Warum soll ich mich vor einem Hut fürchten?«, war die Gegenfrage.

Meine Zeichnung war aber kein Hut! Es war eine Boa, die einen Elefanten verdaut. Also habe ich auch das Innere der Boa gezeichnet, damit die Erwachsenen sie verstehen konnten. Die brauchen ja immer für alles eine Erklärung.

Hier meine Zeichnung Nummer zwei:



Jetzt rieten mir die Erwachsenen davon ab, offene und geschlossene Riesenschlangen zu zeichnen. Ich sollte mich lieber mit Geographie, Geschichte, Arithmetik und Grammatik beschäftigen. So kam es, dass ich im Alter von sechs Jahren eine vielversprechende Künstlerlaufbahn an den Nagel gehängt habe. Der Misserfolg

meiner Zeichnungen Nr. 1 und 2 nahm mir jeden Mut. Erwachsene verstehen ja nie etwas von selbst, und ihnen ständig alles erklären zu müssen, ist für Kinder ziemlich ermüdend.

Also sah ich mich nach einem anderen Beruf um. Ich habe gelernt, wie man Flugzeuge steuert und bin dann ein bisschen rund um die Welt geflogen. Dabei hat mir die Geographie, das muss ich zugeben, sehr gute Dienste geleistet. Ich konnte auf den ersten Blick China von Arizona unterscheiden, was sehr hilfreich ist, wenn man sich nachts mal verirrt.

Im Laufe meines Lebens habe ich also viele ernsthafte Menschen kennengelernt und oft unter Erwachsenen gelebt. Ich konnte sie aus nächster Nähe studieren. Das hat meiner Meinung über sie nicht gerade gut getan.

Wenn ich jemanden traf, der mir etwas heller erschien, habe ich ihm zur Prüfung meine Zeichnung Nummer 1 vorgelegt, die ich immer bei mir trug. Ich wollte wissen, ob dieser Mensch wirklich Verständnis zeigte. Aber alle meinten immer nur: »Das ist ein Hut.«

Also habe ich kein Wort mehr über Riesenschlangen, Regenwälder oder Sterne verloren und mich ihrem Gesichtskreis angepasst. Wir sprachen über Bridge und Golf und Politik und Krawatten. Und die Erwachsenen waren immer höchst beglückt, einen so respektablen Menschen wie mich kennengelernt zu haben.

II

Ich lebte also allein, ohne jemanden, mit dem ich wirklich reden konnte, bis ich vor sechs Jahren in der Wüste Sahara notlanden musste. An meinem Motor war irgendwas kaputt gegangen. Und da ich weder Mechaniker noch Passagiere bei mir hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als die schwierige Reparatur auf eigene Faust zu versuchen. Ich hatte nur Trinkwasser für höchstens acht Tage dabei, es ging für mich also um Leben und Tod. Mit dieser

Aussicht schlief ich in der ersten Nacht mitten in der Sandwüste ein, tausend Meilen entfernt von jedem bewohnten Fleckchen Erde. Ich war viel abgeschnittener als ein Schiffbrüchiger auf einem Floß mitten im Ozean.

Ihr könnt euch also meine Überraschung vorstellen, als mich im Morgengrauen eine feine, helle Stimme mit der Bitte weckte: »Bitte zeichne mir ein Schaf!«

»Hm?«

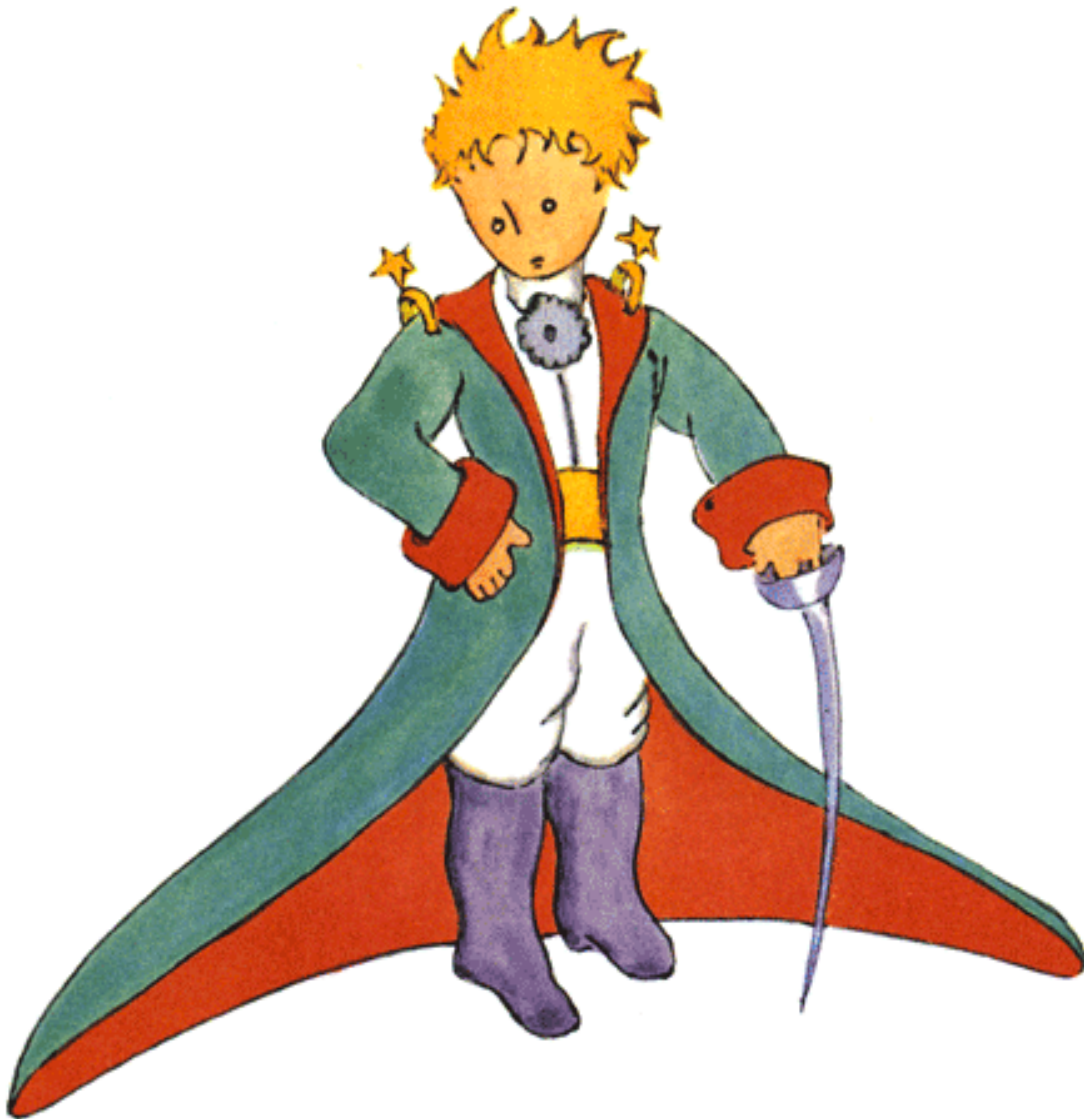
»Zeichne mir ein Schaf!«

Ich sprang auf die Füße, als hätte mich ein Blitz getroffen. Ich rieb mir die Augen und schaute genau hin. Vor mir stand ein ganz ungewöhnlicher kleiner Mann, der mich mit ernster Miene ansah. Hier ist die beste Zeichnung, die ich später von ihm machen konnte. Leider ist die Zeichnung viel weniger reizvoll als das Original. Dafür kann ich aber nichts. Ich war ja im Alter von sechs Jahren von Erwachsenen entmutigt worden zu zeichnen und hatte bisher nur gelernt, geschlossene und offene Riesenschlangen zu zeichnen.

Ich starrte also mit großen Augen voller Erstaunen auf diese Erscheinung. Vergesst nicht, dass wir tausend Meilen von jedem bewohnten Gebiet entfernt waren. Aber der kleine Mann wirkte gar nicht, als hätte er sich verirrt, er wirkte auch nicht zu Tode erschöpft, weder am Verhungern noch am Verdursten und auch nicht in Todesangst. Er sah auch nicht aus wie ein Kind, das sich mitten in der Wüste, tausend Meilen von jedem bewohnten Flecken entfernt, verirrt hatte. Als ich endlich die Sprache wiederfand, fragte ich ihn: »Was machst du denn hier?«

Er wiederholte jedoch nur leise, als wäre es ihm damit sehr ernst: »Bitte zeichne mir ein Schaf!«

Wenn uns eine Sache zu rätselhaft vorkommt, können wir uns dem nicht widersetzen. So absurd es mir auch erschien, tausend Meilen von jedem bewohnten Ort entfernt und in dieser lebensbedrohlichen Lage, zog ich doch ein Blatt Papier und einen Stift aus der Tasche. Aber dann erinnerte ich mich,



dass ich hauptsächlich Geographie, Geschichte, Arithmetik und Grammatik studiert hatte, und ich gestand dem kleinen Kerlchen niedergeschlagen ein, dass ich gar nicht zeichnen könne. Er meinte nur: »Das macht nichts. Zeichne mir ein Schaf.«

Da ich noch niemals ein Schaf gezeichnet hatte, zeichnete ich eine der beiden einzigen Zeichnungen, die ich konnte: die der geschlossenen Riesenschlange. Aber wie verblüfft war ich, als ich ihn antworten hörte: »Nein! Nein! Ich will keinen Elefanten in einer Boa. Eine Boa ist viel zu gefährlich, und ein Elefant viel zu groß. Bei mir ist alles sehr klein. Ich brauche ein Schaf. Zeichne mir ein Schaf.«

Also zeichnete ich:



Er betrachtet die Zeichnung aufmerksam: »Nein! Dieses Schaf ist zu kränklich. Zeichne noch eins.«

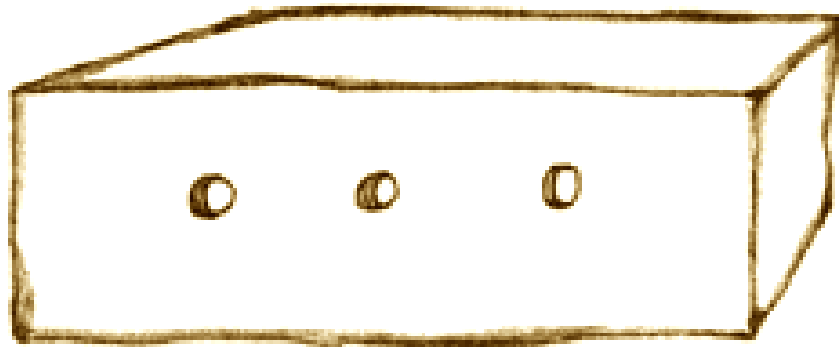
Ich zeichnete neu.



Mein Freund lächelte nachsichtig: »Sieh doch, das ist kein Schaf, sondern ein Widder, er hat ja Hörner.«
Ich zeichne also noch einmal neu:



Aber das wurde genau wie die vorherigen Bilder abgelehnt.
»Das ist zu alt. Ich brauche ein Schaf, das noch lange lebt.«
Weil ich es eilig hatte, mit der Reparatur meines Motors zu
beginnen, riss mir schließlich der Geduldsfaden und ich kritzelte
folgende Zeichnung hin und sagte: »Das ist die Kiste, in der das
Schaf steckt, das du brauchst.«



Ich war ganz überrascht, als das Gesicht meines jungen Richters
aufleuchtete: »Genau so wollte ich es haben! Meinst du, dass
dieses Schaf viel Gras braucht?«
»Warum?«
»Weil bei mir zu Hause alles sehr eng ist.«
»Es wird wohl ausreichen. Ich habe dir ja ein ganz kleines Schaf
geschenkt.«
Er neigte seinen Kopf über das Bild: »So klein ist es auch wieder
nicht. Oh, schau! Jetzt ist es eingeschlafen.«
Und so habe ich den Kleinen Prinzen kennengelernt.

III

Ich brauchte ziemlich lange, bis ich herausgefunden hatte, wo er herkam. Der Kleine Prinz stellte mir zwar viele Fragen, aber meine Fragen schien er nie zu hören. Es waren eher zufällig fallen gelassene Bemerkungen, aus denen ich mir nach und nach ein Bild machen konnte. Als er zum Beispiel mein Flugzeug zum ersten Mal sah (ich werde mein Flugzeug nicht zeichnen, das ist mir viel zu kompliziert), fragte er: »Was ist das denn für ein drolliges Ding?«

»Das ist kein Ding. Das fliegt. Es ist ein Flugzeug. Und zwar mein Flugzeug.«

Ich war ganz stolz, ihm sagen zu können, dass ich fliege. Da rief er: »Wie! Du bist vom Himmel gefallen?«

»Ja«, sagte ich bescheiden.

»Ach, wie lustig.«

Plötzlich bekam er einen richtigen Lachanfall, der mich ziemlich verwirrte. Schließlich war meine Notlage keineswegs zum Lachen, sondern sollte ernst genommen werden. Aber er fragte nur: »Dann kommst du also auch vom Himmel! Von welchem Planeten denn?«

Da ging mir endlich ein Licht auf über sein geheimnisvolles Erscheinen, und ich fragte: »Du kommst also von einem anderen Planeten?«

Aber er gab keine Antwort. Er nickte nur, als er mein Flugzeug musterte: »Schon wahr: Mit so einem Ding kann du nicht von sehr weit her gekommen sein.«

Und er versank für eine ganze Weile ins Träumen. Dann zog er mein Schaf aus der Tasche und vertiefte sich in die Betrachtung seines Schatzes.

Ihr könnt euch denken, wie dieses halbe Geständnis über andere Planeten meine Neugier schürte. Jetzt wollte ich natürlich gerne mehr erfahren: »Wo kommst du eigentlich her, kleines

Kerlchen? Was nennst du dein Zuhause? Wo willst du mein Schaf hinbringen?»

Nach einem nachdenklichen Schweigen sagte er: »Das Gute an der Kiste, die du mir geschenkt hast, ist, dass sie ihm nachts als Hütte dienen kann.«

»Ganz recht. Und wenn du brav bist, gebe ich dir auch noch einen Strick, um es tagsüber anzubinden. Und einen Pfahl.«

Dieser Vorschlag schien den Kleinen Prinzen zu schockieren.

»Anbinden? Was für eine drollige Idee!«

»Aber wenn du dein Schaf nicht anbindest, läuft es dir weg und verläuft sich.«

Da bekam mein Freund einen neuen Lachanfall:

»Wo soll es denn hinkommen?«

»Na überall hin. Einfach geradeaus ... «

Da bemerkte der Kleine Prinz in ernstem Ton:

»Das macht nichts. Wo ich wohne ist alles so klein!«

Und etwas wehmütig fügte er hinzu: »Geradeaus kommt man bei mir nicht sehr weit ...«



